

Margarete Böhme: Tagebuch einer Verlorenen (Ausschnitt, 1905)

Das Tagebuch einer Verlorenen erzählt vom Leben einer jungen Frau zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die, als sie noch minderjährig ist, von einem Mitarbeiter des Vaters (Apothekenbesitzer) verführt und geschwängert wird. Von der Familie verstoßen, kommt Thymian in eine Erziehungsanstalt, in der sie wie im Gefängnis leben muss. Ihr Kind bekommt sie nur selten zu Gesicht. Nachdem ihr und einer Freundin der Ausbruch aus der Anstalt gelingt, eilt sie zu ihrem Kind, das, wie sie feststellt, verstorben ist. Heimatlos reist sie ihrer Freundin hinterher, die inzwischen in einem Edelbordell arbeitet. Getrieben von ihrem Überlebenswillen versucht Thymian, sich nun durch ihr Leben zu kämpfen.

Konni Liesmann nahm mich sehr freundlich bei sich auf. Sie bewohnt hier eine hübsche Etage von vier Zimmern, sehr elegant eingerichtet, wie überhaupt der ganze Haushalt sehr luxuriös zugeschnitten ist. [...] Die ganze Chose hier wird von Herrn von Vohsen unterhalten. Er bezahlt die Miete und gibt Konni monatlich dreihundertfünfzig Mark, außer den vielen, vielen Geschenken.

5 [...] Frau Anna Kindermann, war früher Schauspielerin [...], sie hat ein abenteuerliches Leben, das drei Romanbände füllen würde, hinter sich, und es ist sehr amüsan, ihr zuzuhören, wenn sie dies oder jenes Kapitel ihrer Vergangenheit zum besten gibt. [...] jetzt ernährt sie sich von Massieren, das sie gelernt hat. Sie ist ärztlich geprüft, hat [...] sehr viel zu tun und muss viel Geld verdienen, denn sie hat auch eine sehr schön eingerichtete Wohnung und ist immer großartig elegant gekleidet. [...]

10 Frau Kindermann gibt auch öfters Gesellschaft, ich war schon häufig mit eingeladen [...]. Ein paar Abende später schickte Frau Kindermann ihr Dienstmädchen zu mir und ließ mir sagen, ich möchte doch ein bisschen rüberkommen. Es sei Besuch da und riesig gemütlich.

Ich zog rasch das neue rote Kleid an und ging dann hin.

15 [...] Um neun kamen zwei Herren, Freunde von Frau Kindermann, beide sehr elegant. Einer schlank, bartlos, mit einem Monocle, und einer dick mit einem schwarzen, gestutzten Bart und einer krummen Nase. Der erste hieß Albert Glimm und der andere Kirschbaum.

Wir speisten sehr gut zu Abend. [...] Das Massieren muss viel Geld einbringen, dass Frau Kindermann es so dick haben kann. Getrunken wurde zunächst Rotwein, dann Sekt und zuletzt Porter und Sekt.

Frau Kindermann spielte beim Dessert Klavier und sang Couplets dazu, das heißt, sie krächte vielmehr.

20 Das klang so komisch, dass wir alle lachen mussten, sie selber lachte mit. Ich bekam einen richtigen Schwips und wurde sehr ausgelassen. Herr Glimm packte mich um und tanzte mit mir durch das Zimmer, und setzte mich plötzlich mit einem Schwung wieder aufs Sofa neben Herrn Kirschbaum, der fasste mich um den Hals und wollte mich küssen, aber da verstand ich keinen Spaß, halb beduselt, wie ich war, nahm ich das Sektglas und schüttete es ihm hinten in den Hemdkragen, worauf er aufprustete und wie ein Besessener im Zimmer umherlief.

25 Frau Kindermann machte mir nachher einige sanfte Vorwürfe und sagte, ich hätte das nicht machen dürfen. [...] Als ich in der Nacht nach Haus kam, konnte ich erst lange nicht einschlafen. [...] [W]ie die beiden Kerle mich angeguckt haben!

Denen hab' ich gefallen ...

30 Herrjeh, wenn ich so Toiletten hätte wie Konni und die Kindermann! Das heißt nicht nur Kleider und Hüte, nein alles: ganz, ganz spinnwebfeine Wäsche mit Spitzen, seidene Strümpfe, rauschende Unter- röcke in allen Regenbogenfarben, Atlaskorsetts und die feinen Parfüms, die einen wie eine zarte, diskrete Duftwolke umhüllen ...

Ich glaube wirklich, man kann glücklich sein, wenn man so zu leben versteht. [...]

35 Herr Glimm holte mich [einen Tag nach dem Abend] ab. Wir speisten chambre séparée. Und es wurde viel Cliquot getrunken. Nachher wurde er ein bisschen zärtlich, was ich mir, da es mir nicht übel gefiel, gefallen ließ. Schließlich war ich aber doch froh, als die Tür aufging und [...] Herren hereinkamen, [...] [die] er mir als seine Freunde vor[stellte] [...]. Und dann wurde gepichelt [...]. Ach, das war ein Gesauf und Geanstoße und schließlich haben sie' s alle verloren. Nun soll ich ihnen
40 allen einen Wunsch

Naturalismus (1880–1900)

aufschreiben. Ich war schon halb im Tran und schrieb auf all die weißen Zettel, was ich gerade so dachte. „Ein Paar seidene Strümpfe.“ „Ein seidenes Korsett.“ „Einen seidenen Unterrock.“ „Eine Flasche Parfüm“ und so weiter. Nur als die Kerle so fürchterlich lachten, als sie die Zettel lasen, wurde ich nüchtern. [...]

45 „Nehmen Sie es als Scherz, meine Herren“, sagte ich. [...]

Sie versicherten alle, dass sie es auch nur als Scherz aufgefasst hätten und dann ließ ich mich von Glimm nach Hause begleiten.

Andern Tags ging unsere Tür wie im Posthaus. Immer wieder erschien ein Dienstmann mit einem Strauß und einem Paket. In den Paketen waren alle die gewünschten Dinge [...], alles hochfeine

50 Sachen. Ich wusste nicht recht, ob ich alles behalten oder zurückschicken sollte, entschied mich aber fürs erste. Es hätte ja gansig ausgesehen, so kleinstädtisch-philisterhaft. Schließlich ist es nicht mehr als in Ordnung, daß sie ihr verlorenes Vielliebchen bezahlen, und was liegt denen, die so viel Geld verbumsen, an den paar Mark. Ich bin aber sehr froh damit. [...]

Liebes Buch, sei doch ein Mensch! Ich rede zu dir wie zu niemand auf der Welt. [...] Warum muss der

55 Mensch überhaupt denken? [...] alle Moral [ist] so unbequem und so dumm und langweilig [...].

Immer wieder drängt sich mir die Frage auf, wie sich meine Zukunft gestalten wird.

Wenn ich „brav“ bleibe, und mich auf dem „schmalen“ Wege halte, endet dieser schmale Weg der Ehrbarkeit und der Wohlanständigkeit todsicher einst in ein kleines, stilles Altjungfernkämmerlein à la

60 Tante Frieda. Na, und wenn ich da mal sitze und zurückschaue, was hab' ich dann gehabt von meinem Leben ... Nein, das will ich nicht. Ich habe wieder Freude an mir selber. Ich bin hübsch. Es macht mir Vergnügen, vor dem Spiegel ein Stück meiner Kleidung nach dem andern abzuwerfen und mich selbst anzuschauen, wie ich bin, schneeweiß und tannenschlank, und das Haar lang und weich, wie ein Mantel aus schwarzer Seide. [...].

Konnis und der Kindermann Ansichten über das, was mich jetzt beschäftigt, sind sehr interessant

65 verschieden. Konni hat zuweilen melancholische Anwendungen.

Sie sagt, wenn sie die vergangenen Jahre ungeschehen machen könnte, täte sie es, und täte einen jungen Mann heiraten, wenn es auch nur ein kleiner Beamter oder ein Handwerker wäre. Es sei doch ein ganz anderes Leben. Man wäre doch dann ein ganzer Mensch und könne sich als Mensch geben, so sei man weder Fisch noch Fleisch.

70 Die Männer, die einem das Geld geben, seien schlimmer wie die Sklavenhalter, sie meinen, sie können für ihre paar Blaufüchse über einen verfügen wie über einen Strohwisch. Von Liebe sei keine Rede. [...] Leider sei es sehr schwer und fast unmöglich, wieder zurückzukehren, wenn man das gute Leben mal geschmeckt habe.

So spricht Konni. Frau Kindermann suchte mir eine andere Auffassung der Sachlage beizubringen.

75 [...] „[...] Sie haben Angst. [...] In Ihnen steckt noch ein Teil Philistermoral, und Sie können sich noch nicht ganz mit der freien Anschauung, die in unseren Kreisen herrscht, abfinden. Sie sind nicht hochmütig, aber ganz heimlich denken Sie doch, Sie sind etwas Besseres, als jede beliebige. Aber das nützt Ihnen alles nichts mehr, mein Herzchen, Sie haben ein Kind, und die bürgerliche Gesellschaft will nichts mehr von Ihnen wissen. Für die sind Sie doch verloren, da können Sie machen, was Sie wollen, für voll werden Sie nicht mehr genommen, und wenn Sie wirklich nochmal hereinkommen, leben Sie doch immer in Angst, dass was herauskommt [...]. Deshalb kommen Sie lieber zu uns, bei uns braucht man sich nicht zu genieren und kann jeder nach seiner Façon selig werden. [...] Wir freuen uns unseres Lebens, tun recht und scheuen niemand, [...]“

80 So sprach Frau Kindermann und ich denke oft darüber nach. Ihre Worte enthalten viel Wahrheit. Dass ich für die bürgerliche Gesellschaft tot bin, ist mir [...] oft genug plausibel gemacht worden. Meine Nähe könnte „unschuldige“ junge Mädchen verführen. Keine anständige Frau will was mit „so einer“ zu tun haben. Na, und dann? Was soll ich denn mit mir anfangen?

Quelle: Margarete Böhme: Tagebuch einer Verlorenen. Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1989, S. 90–101.